

Biebricher Tagespost



Biebricher Neueste Nachrichten.

Erste Hefen, außer an Sonn- und Feiertagen. —
Abonnementpreis: bei der Expedition abgeholt 1,20 M.
pro Vierteljahr, durch die Botenfrauen ins Haus ge-
bracht 50 k. monatlich. Wochenkarten, für 6 Nummern,
10 k. Wegen Postbezug näherten bei jedem Postamt.

Biebricher Tagblatt.

Amtliches Organ der Stadt Biebrich

Biebricher Lokal-Anzeiger.

Anzeigenpreis: Die einsp. Colonnenzeile für 100
Biebrich 10 A. f. auswärts 15 A. Bei Wiederholung Rabatt.
Leitung: Guido Seidler. Verantwortl. für den redaktionell.
Teil Fritz Glauber, für den Anzeigenteil
Johann I. d. Druck u. Verlag W. H. Holzappel, in Biebrich.

Kontations-Druck u. Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler in Biebrich.

Gerichtspräsident 41. - Redaktion und Expedition: Biebrich, Rathausstraße 16.

N 19

Erstes Blatt

Samstag den 23 Januar 1915.

54. Jahrgang.

Die Kriegslage.

Der gestrige Tagesbericht.

W. B. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 22. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Anhaltender Regen schloß eine größere Gefechts-
tätigkeit zwischen Aisne und La Bassée-Kanal aus.
Bei Arras Artilleriekampf.

Einer von den südwestlich Berry-au-Bac vor-
gesteuerten Schützengräben wurde, da er durch
die einfallende Mauer einer Fabrik teilweise verhältnis-
mäßig war, aufgegeben und gesprengt.

Ein französischer Angriff nördlich von Verdun
wurde leicht abgewiesen.

Nach dem vorgestrigen Kampfe südlich St. Mi-
hiel blieben sich kleinere französische Abteilungen noch
unweit unserer Stellungen. Durch einen Vorstoß wurde
das Gelände vor unserer Front bis zu der alten Stel-
lung der Franzosen gesäubert.

Der Kampf um Croix-des-Farmes, nord-
westlich Pont-a-Mousson, dauert noch fort. Ein starker
französischer Angriff gegen den von uns wieder er-
oberten Teil unserer Stellung wurde unter schweren
Verlusten für den Feind zurückgeschlagen.

In den Vogesen, nördlich Senheim, warfen
unsere Truppen den Feind von der Höhe des Hart-
mannsweiler Kopfes und machten 2 Offiziere und 125
Mann zu Gefangenen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen ist die Lage unverändert.

Im Sucha-Abchnitt kristallisierte unsere An-
griffe langsam fort.

Ostlich der Pilka nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Ein Schweizer Urteil über die militärische Lage.

Wien, 22. Jan. In seiner Erörterung über die
Kriegslage hält es der „Sund“ für offenbar, daß die russische
Heeresleitung sich jetzt in der Defensive befindet, die ihr von den
Verbündeten ausgenutzt worden sei. Damit habe sie selbst den
Schlüssel zu ihrer großen Offensive gelegt. Auch die französi-
schen Quellen sprechen jetzt nur noch von einer glücklichen Devisen-
der Russen innerhalb des Westfeldzuges. Es ist sehr wohl mög-
lich, daß die Russen von ihrer letzten exzentrischen Operation auf
dem rechten Weichselufer noch ein „rehabilitationsstrategisch“ er-
hoffen. Im Westen habe sich die französische Offensive noch
nicht ganz ausgelebt, obwohl sie im ganzen als gescheitert gelten
könne. Es könnte sich jetzt höchstens noch um die zweite Phase
handeln, die, auf die Erfahrungen der ersten gestützt, nun verschie-
dend fortgeführt werde zur Vorbereitung großer Operationen, die
in den noch sorgfältig gewählten Plänen lägen. — Die in der
Weichsel der deutschen Generalstabsangehörigen Verluste in der
Hälfte der „Sund“ für zureichend. Das Blatt sagt ferner: „Der
Gian, mit welchem die Franzosen immer wieder anlaufen, ist be-
wundernswert. Die strategische Zweckmäßigkeit dieser verzeitelten
Offensive muß mehr und mehr bezweifelt werden; sie paßt viel-
leicht in gewisse politische Kombinationen, läßt sich aber mit der
unbedingten Notwendigkeit, Menschen zu sparen, nicht in Einklang
bringen. Es ist nicht gesagt, daß es vom Scheitern der französischen
Offensive bis zum Anlegen der Deutschen nur ein Schritt ist, ob-
wohl der Gegenstoß bei Soissons dazu verhüten könnte. Eins
aber ist gewiß: Die Dinge spielen sich zur Krise zu.“

Wie die Braunschweigische Landeszeitung zuverlässig erzählt,
werden die von den Engländern im Kampfe gegen die Deutschen
durch die Überbrennungen in Westlandern herbeigeführten
Schäden auf über 350 Millionen Gulden beziffert. Die über-
schüssigen Fluren sind ertragreiches Kulturland flanderns und
durch die englischen Maßnahmen auf mindestens fünf Jahre von
jeder Ertragsfähigkeit ausgeschlossen.

Die deutsche Luftflotte an Englands Küste.

Wien, 22. Jan. „Daily Mail“ findet es auf-
fällig, daß bei dem Luftangriff die abgeworfenen Bomben verhältnis-
mäßig wenig an Zahl und von kleinerem Umfang waren. Der
angestrebte Schaden sei vom militärischen Gesichtspunkte aus nicht
der Rede wert. Die Explosionen erzeugten weder eine Panik noch
einen Alarm unter der Zivilbevölkerung. Die Unternehmung
schreibe daher auf den ersten Blick mit einem völligen Miß-
erfolg zu haben. Aber es besteht die Tatsache, daß die Luftschiffe
die englische Küste erreichten, indem sie eine monotonische, wind-
stille Nacht benutzten, und daß sie unversehrt heimgekehrt sind. Es
scheint, als ob sie nur rekonstruiert hätten. Sie haben dann
jedoch einige Daten gewonnen, die sie nach dieser Verfolgung
benutzen werden. Sie wissen jetzt genau, was sie bei günstigem
Wetter tun können. Wir müssen uns vorbereiten, einen Besuch zu
erwarten, wobei die Deutschen eine volle Ladung von Explosio-
stoffen und Brandbomben mitbringen werden.

Wien, 22. Jan. Zu dem Erscheinen der Luftschiffe
über England schreibt der „Times“: Die Luftschiffe sind nicht in
die Innere Englands vorgedrungen. Sie haben sich in der Nähe
des Meeres gehalten, um nötigenfalls dort Schutz finden zu kö-
nnen, wo sie bedeutend schwerer als über dem Lande zu entdecken
sind. Die Fahrt der Luftschiffe, die nach Meinung des „Times“

in Englands aufgestiegen sind, sei, obwohl sie 500 Kilometer lang
sei, bedeutend ungefährlicher für die Luftschiffe, als die viel kürzere
Fahrt, die sie unternehmen müßten, um nach Paris zu gelangen, da
sie in diesem Falle die französische Schützengrabenlinie überfliegen und der
Wachposten der Abwehrposten um Paris entgehen müßten. —
Der Direktor des Observatoriums in Bourges, Abbe Moreux,
schreibt im „Petit Journal“: Die Witterungsverhältnisse gelitten
den Luftschiffen, auch zur Wintersonne nach Paris zu gelangen.
Die Luftschiffe über 2000 Meter hoch fliegen. Wenn sie
sich in der Höhe der Luftschiffe befinden, seien sie schwer aufzufin-
den. Die günstigste Jahreszeit für Luftschiffangriffe sei das Früh-
jahr, das größte Hindernis der Regen. Man müsse sich auf die
Möglichkeit eines Angriffes gefaßt machen und alle Maßnahmen
zur Abwehr treffen. Das „Petit Journal“ fügt hinzu: Der Arti-
kel Moreux war bereits geschrieben, als der Flug der deutschen
Luftschiffe nach England bekannt wurde. Die Ereignisse bestätigen,
wie man sieht, in trauriger Weise die Beobachtungen unseres Ri-
tardiers.

Wien, 22. Jan. Das „U. T.“ meldet aus
Genf vom 22. Januar: Meldungen der „Agence Havas“ aus Lon-
don besagen, die deutschen Luftschiffe haben über 80 Bomben ab-
geworfen. Die ersten Nachrichten zufolge sind in den befestigten
Orten gegen 200 Personen verletzt und über 60 getötet worden.
Das Blatt schreibt hierzu: Es ist bemerkenswert, daß die halb-
amtliche französische Telegraphenagentur solche für England sehr
unangenehme Nachrichten verbreiten darf.

Wien, 22. Jan. „Daily Telegraph“ meldet
aus New York: Hermann Ribber reist jetzt in der New Yorker
Staatszeitung die deutschen Luftschiffe, deren Ziel London, das
sich als Haupt und die Hand Englands sei. Ein erfolgreicher
Angriff auf London würde ganz England in einen Zustand der
Verwirrung versetzen.

Eine halbamtliche deutsche Darstellung über den Luftkrieg.

Wien, 22. Jan. Die „Norddeutsche Allgem.
Zeitung“ schreibt unter der Überschrift „Der Luftkrieg“: Die eng-
lische Presse hat den Angriff unserer Marine-Luftschiffe auf die Ost-
küste Englands als völkerrechtswidrig bezeichnet, ebenso wie sie dies
seinerzeit bei der Beschießung englischer Küstenschiffe durch unsere
Kreuzer getan hat. Die Wahrheit ist indessen auch diesmal gänzlich
unverändert. Die deutschen Marine-Luftschiffe haben sich streng
im Rahmen der für den Krieg geltenden Grundsätze gehalten. Das Ziel
der Operationen war der englische Küstenschutz Great-Harmouth.
Dieser gehört zu den Küstenschützungen, die in Friedens- und
Kriegszeit von britischen Landstreitkräften besetzt werden dürfen.
Durch Luftschiffe ohne weiteres beschossen werden dürfen. Die
anderen, von unseren Luftschiffen auf der Hin- und Rückfahrt be-
schossenen englischen Schiffe haben sich dieses Schicksal selbst zu-
geschrieben. Denn von ihnen aus wurden unsere Luftschiffe zuerst
beschossen, so daß es dahingestellt sein kann, ob sie auch ohne dies
als Verteidigungsplätze anzusehen sind. Uebrigens haben englische
Luftschiffe am 9. Dezember die unverteidigte Stadt Freiburg l.
Br. beschossen und am 25. Dezember die unverteidigte bewohnte
Insel Langoog mit Bomben beschossen, obwohl von dort her keine
Angriffe auf sie erfolgt waren. Von einer vorherigen Antän-
digung der Beschießung kann nach der Natur des Luftkrieges nie-
mander im gegenwärtigen Kriege durch Luftfahrzeuge beider Par-
teien bestritten werden. Selbstverständlich keine Rede sein. Auch bei
dem vorliegenden Anschlag ist zu bedauern, daß dem Angriff Zivil-
personen zum Opfer gefallen sind, aber eine solche Möglichkeit kann
den deutschen Streitkräften nicht abhalten, alle völkerrechtlich zu-
lässigen Mittel gegen den Feind zu benutzen, dessen Kriegsführung
mit völkerrechtswidrigen Mitteln rücksichtslos auf die Zerstörung
unserer ganzen Volkswirtschaft hinabwirft.

Englands Nervosität.

Amsterdam, 23. Januar. Die englische Presse versteht es,
aus dem Besuch des deutschen Zepplingeschwaders die größte Ge-
fährdung dieses Krieges zu machen. Die heute vorliegenden Londoner
Blätter bringen endlose Berichte über alle noch so unbedeutenden
Einzelnheiten während und nach dem Bombardement. Um ihren
Lesern einen richtigen Begriff zu geben von der Größe des Frevels,
den Deutschland dadurch begangen habe, die Engländer in ihrem
eigenen Lande anzugreifen, werden nun im Bild alle möglichen
Trümmerhaufen, ganz oder halb zerstörte Gebäude, nicht freipreie
Bomben, von mutigen Konstellationen mit dem Arm gehalten, ein-
zelne Granatplitter und die dadurch verletzten Personen und Vieles
andere noch vorgeführt. Ausdrücklich laßt fordern die Ver-
sicherungsgeellschaften die Leser auf, sich gegen die aus der Luft
kommenden Kriegsgefahren zu versichern. Alles steht im Zeichen
des Zepplings. Die Hysterie und der aufgeregte Ton der Rei-
tungsartikeln, die sich sämtlich bemühen, den Deutschen für den Fall
eines nochmaligen Besuchs viel Schrecklicheres anzudeuten, stehen
in direktem Gegensatz zu der von allen Blättern behaupteten Ruhe
und Besonnenheit der Bevölkerung, die gegen weitere derartigen
Angriffe aus der Luft entgegenstehe.

Von der deutschen Kriegsflotte.

Ein englischer Dampfer in den Grund gebohrt.

Wien, 22. Jan. Der „Nieuwe Rotter-
damsche Courant“ meldet aus Amsterdam: Der von Leith nach
Rotterdam bestimmte englische Dampfer „Durward“ wurde von
einem deutschen Unterseeboot angegriffen. Die Mannschaft mußte
hinnen zehn Minuten das Schiff verlassen und wurde auf eigenen
Booten nach einem Feuerkampf gebracht. Der Dampfer wurde
daraufhin zerstört. Später wurde die Besatzung des „Durward“
durch ein Dampfschiffboot in Hoof-van-Holland ans Land gefeiert
und mit der Eisenbahn nach Rotterdam gebracht, wo sie im See-
mannshaus Unterkunft fand.

Aus Frankreich.

Wien, 22. Jan. Der „Temps“ meldet, er sei zu der Er-
klärung ermächtigt, daß die Einberufung der Jahresschiffe 1917 nie-
mals erwogen worden sei.

Vom Kriegsschauplatz gegen Rußland.

Wien, 22. Jan. Der Kriegsberichterstatter
des „Secolo“, der die russische Front bei Warschau besucht hat, be-
richtet: Hunderte polnischer Bauern flüchten in entlegenen Zu-
stände und halb verhungert durch die kumpfligen und verregneten
Gegenden nach Warschau. Alle erzählen von dem schrecklichen
Elend, das an Lebensmitteln fehlt und alles in Trümmer ge-
schossen und verbrannt ist. Zwischen Warschau und der Kamla
lagern mehr als 20 000 Flüchtlinge.

Großfürst Nikolaus gegen die Ueberläufer.

Stockholm, 23. Jan. Großfürst Nikolaus versucht in einem
Armeebefehl dem freiwilligen Ueberlaufen der russischen Soldaten
entgegenzutreten. Der Befehl führt eine sehr schwallige Sprache.
Es heißt in ihm u. a.: Die Heldenlöhne des heiligen Rußland
würden die zum Ueberlaufen aufstrebenden Proklamationen des Fein-
des mit Verachtung strafen. Mit dieser Ueberzeugung scheint es
aber nicht weit her zu sein, denn der Großfürst droht gleichzeitig an,
jedem Soldaten wegen Hochverrats vor ein Kriegsgericht zu stellen,
der im Besitz einer solchen feindlichen Proklamation getroffen wird.

Der österreichische Tagesbericht.

Wien, 22. Jan. Amlich wird verlautbart: 22.
Januar 1915 mittags. Nördlich der Weichsel entwickelte sich gestern
lebhafterer Gefechtskampf. Unsere Artillerie wirkte namentlich im
südlichen Riba-Abchnitt und bei Checin, wo der Bahnverkehr
durch einen Volltreffer in eine Eisenbahnstation empfindlich ge-
stört wurde, mit besonderem Erfolg. Auch südlich der Weichsel an
Teilen der Front Gefechtskampf von wechselnder Stärke.
Die Situation in den Karpaten ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Der Krieg im Orient.

Wien, 22. Jan. Das Hauptquartier
veröffentlicht folgenden Bericht: Die Hauptstreitkräfte der Russen,
denen es, wie gemeldet, nicht gelungen war, unseren linken Flügel
zu umzingeln, zogen sich vor unserer Gegenoffensive zurück.
Unsere Truppen verfolgten den Feind. Am 21. Januar
verlachten englische Streitkräfte unter dem Schutze von drei Kan-
onenbooten eine Offensiv gegen unsere Truppen, die sich bei Kerna
befanden, wurden aber völlig besiegt und gezwungen, sich
zurückzuziehen. Unsere Verluste sind unbedeutend.

Wien, 22. Jan. Der Generalstab der
kaiserlichen Armee meldet: Am 20. Januar fand keine bedeutende
Unternehmung statt.

Kleine Mitteilungen.

Luxemburg. Der Gesamtbetrag der für Flurschäden, Ein-
quartierung usw. von Deutschland an Luxemburg gezahlten Ent-
schädigung beläuft sich auf rund 2 Millionen Mark.

Wien. Der Minister des Reiches Grafen Hofos Frei-
tag abend über Berlin in das deutsche Hauptquartier, wo er am
24. Januar von dem deutschen Kaiser empfangen werden wird.

Wien, 23. Januar. Nach den endgültigen Fest-
stellungen betragen die Zahlungen auf die Kriegsanleihe
306 Millionen Kronen, wovon auf Österreich 2136 Millionen
Kronen und auf Ungarn 1170 Millionen Kronen entfallen.

Eine Unterredung mit dem Generalstabschef von Falkenhayn.

General von Falkenhayn hat einem Korrespondenten der
amerikanischen Zeitung „Associated Press“ im Hauptquar-
tier eine Unterredung gewährt, worüber der Korrespondent folgen-
des berichtet: Der Generalstabschef sagte: Der Krieg kann, was
Deutschland anbetrifft, unbestimmte Zeit dauern. Ich sehe nichts,
was uns zwingen könnte, den Kampf einzustellen. Falls wir unter-
gehen, wird es mit Ehren geschehen, kämpfend bis zum letzten
Schützengraben und zum letzten Mann. Der General fügte hinzu,
daß es unrichtig sei, die deutschen Operationen in Flandern als
einen Versuch zum Durchbruch nach Calais zu deuten. Im Gegen-
teile. Eine Phase des Krieges war die Folge eines Versuches der
Franzosen und Briten, sich nach Norden einen Weg zu bahnen, den
die rechten deutschen Flügel zu umfassen, Antwerpen zu entsetzen und
die Deutschen zum Rückzug aus Belgien zu zwingen. Dieser Plan
mißlang. General Joffe's Offensiv wurde im Dezember befohlen,
aber die Deutschen behaupteten nicht nur ihre Linien, sondern
erwarben sogar Gelände. Hinsichtlich der englischen Truppen er-
klärte General von Falkenhayn: Die Engländer sind gute Kämpfer,
und ich habe alle Achtung vor ihnen, aber eine Armee ohne die
nötigen Offiziere ist kaum eine Armee. Wir sind stark genug, sie
zu schlagen und mit blutigen Köpfen zurückzuwerfen. Wir sind
auf einen Landungsversuch in Belgien vorbereitet, und je früher er
stattfindet, um so besser. Die britische Blockierung, fügte der Ge-
neral noch hinzu, übe tatsächlich keinerlei Einfluß auf die Kupferer-
zeugung aus. Sie sei ein schwerer Schlag für Amerika, aber für
Deutschland vollkommen gleichgültig. (U. T. Bln.)

Der Gesundheitszustand im deutschen Heere.

Zürich. In einem Briefe vom westlichen Kriegsschauplatz
bezieht sich der schweizerische Oberst Karl Müller mit dem Gesund-
heitszustand der deutschen Truppen, wobei er hervorhebt, daß alles
geordnet sei, um die Mannschaften vor Krankheiten zu bewahren.
Durch Herstellung von Abwassergräben und Abzugsanlagen, von
Wasserleitern und Wasserleitungen sei ein großer Teil der Schützengraben,
Unterstände, Blockhäuser und Schanzen trocken gelegt wor-
den. An anderen Orten seien die Entwässerungsarbeiten noch im
Gange. Anfanglich hätten manche Leute in den Schützengräben
von der Kälte geschmolzene Füße bekommen. Durch die Ent-
wässerungsarbeiten sei dieses Übel beseitigt worden. Die typhus-

versuchten Dörfer des französischen Grenzgebietes, durch das der schweizerische Offizier fuhr, wurden von den deutschen Soldaten rücksichtslos geplündert. Die Einwohner wurden, getötet, verbrannt oder in die Flucht getrieben. Die in den meisten Häusern ungenutzten Kammern und Kellern waren, wie sie auch zur regelmäßigen Straßensäubung angewandt wurden. Der französische Oberst sagt: Während der Zeit der Plünderung und Zerstörung des Grenzgebietes, die rücksichtslos und gefühlslos die Bevölkerung der Truppen und ihre Ausstattung mit warmer Unterbekleidung, die Leute haben meist ein geradezu blühendes Aussehen und scheinen an Körperumfang. Aus der Heimat flucht der Strom der Vertriebenen unaufhörlich. Es gibt Truppenteile, bei denen der letzte Mann mit jedem Schritt der Winterkälte drohend verhungert ist. Eine vernünftige Abmilderung des Leidens ist durch die Truppen und Plünderer nicht zu erwarten, um die Truppe bei guter Stimmung und Gesundheit zu erhalten. In einem Maße, wie man es im Felde nicht für möglich halten sollte, wird für Abmilderung gesorgt. Die Winterzeit wird zu allgemeinen von den Militärärzten eher verpönt als empfohlen. Wägen vorher abkühlende Regt soll hier für sich und seine Truppen eine Veränderung getroffen haben. Dem vernünftigen Gesundheitszustand der Truppe entspricht auch ihre Gemütsstimmung und geistige Verfassung. Man sieht keine verdorrten Gesichter. Der frische, soldatische Geist, die gute Kameradschaft, das anständige Betragen und die gute Haltung der deutschen Soldaten im Felde müssen jedem aufmerksamen Beobachter einnehmend in die Augen fallen. Folglich ist die Kameradschaft und der Glaube an den Sieg beim letzten Mann. Eine von solchen Geistesverfassung ist unter der Führung eines so fähigen und pflichtbewussten Offiziers, wie es das deutsche ist, den größten Aufwänden gewachsen, und in die das letzte Wort eines Regimentskommandeurs, daß er in diesen vorerwähnten Leistungen einer vierfachen Übermacht Handhaben vermag, kein Irrer schall.

Tages-Rundschau.

Berlin. Prinz Joachim von Preußen wird morgen einen vierzehntägigen Urlaub nach Baden-Baden antreten, um sich von einer kürzlich überstandenen Erkrankung an Ruhr und Hämorrhoiden zu erholen.

Berlin. Die Nordd. Allg. Ztg. meldet: Der italienische Botschafter Orsini in Berlin hat sich kürzlich gemacht, weil er entgegen einem Bescheid des Gouverneurs gewohnheitsmäßig den Briefverkehr mit Angehörigen der deutschen Marine vermittelte. Orsini wurde durch telegraphisches Urteil des Gouvernements vom 18. Januar zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Mit Rücksicht auf die bevorstehende nationale Regierung hat nun der Generalgouverneur in Berlin dem Verurteilten die Strafe im Gnadenwege erlassen. Orsini ist seines Amtes enthoben worden und hat Berlin und das deutsche Gebiet sofort verlassen.

Ein Brief des Fürsten Bismarck.

Berlin, 22. Januar. Fürst Bismarck landete an den Landrat des Kreises Tilsing. Dr. Schell, als Erwiderung auf einen Neujahrsgruß einen Brief aus Rom, in dem es heißt: Möge nach heutigem Ausgang dieses Krieges, den das deutsche Volk mit beispiellosem Heldenmut und mit seiner reinen Seele führt und nach einem Frieden, der solcher Opfer würdig ist, wir wieder die Erde voller Schiffe erblicken, die unter der deutschen Flagge deutsche Güter und den deutschen Namen in alle Welt tragen. Meine Frau freut sich mit mir auf Gloried.

Zum Rücktritt Berchtolds.

Wien, 22. Januar. Das „Neue Wiener Tagblatt“ erhält von besonderer Seite Mitteilungen über den Wechsel im Ministerium des Reiches, in denen es u. a. heißt: Da alle Welt es mit Recht für selbstverständlich hält, daß Österreich-Ungarn nach wie vor entschlossen ist, den Krieg mit voller Kraft im Verein mit Deutschland bis zur Aberkennung der Gegner fortzusetzen, und von vornherein die Kombination ausgeschlossen war, daß der überraschende Ministerwechsel eine Veränderung dieser Grund- und Lebensfrage bedeuten könnte, forsch man anderwärts nach den Motiven dieses Schrittes. Die Erklärung des so viel Aufsehen erregenden Ministerwechsels ist eine rein psychologische. Baron Burian wird in jeder Beziehung denselben Weg verfolgen, den Graf Berchtold verfolgt hat oder verfolgen würde. Er wird sich halten an den alten Geist, der in der Vergangenheit standhaft bleibt und von Ererbten und Ererbungen nichts aufgibt, an dem alten Geist dieser Monarchie, die schon vieles kommen und gehen gesehen und schon manchen Sturm überstanden hat. Daran ist kein Zweifel, und er wird sich selbstverständlich auch festhalten an der Treue zu dem deutschen Verbündeten, so daß sich die hochstehenden Verantwortlichkeiten, denen er im Hauptquartier seinen Besuch abklatet, durch unmittelbaren Verkehr übertragen werden, wenn es eines besonderen Beweises überhaupt noch bedürftig hätte; denn, so schließt das Blatt, dieses Verhältnis ist wohl bis in die fernste Zukunft hinaus fest gegründet.

Totalberichte u. Kassaulische Nachrichten.

Bielefeld, den 23. Januar 1915.

* Bielefeld. Die Anmeldungen für das neue Schuljahr werden schon jetzt entgegengekommen, und zwar für die Hauptstadt sowohl wie für die Vorstädte. Sie sollen bis spätestens den 30. ds. Mts. erledigt sein, damit der zukünftige Bedarf an Lehrkräften rechtzeitig vorgelesen werden kann. Im übrigen verweisen wir auf die Anzeige in der heutigen Nummer.

Der Adel der Elbe.

Roman aus dem Leben von Gustav Rehsfeld.

(11. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)
Über, Wanda, tief Wipdorf mit gut hingeworfenen Worten, wie lächerlich! Ich habe Dir doch gesagt —
Ja, ja, ich weiß schon, sagte die Polin verächtlich, geschlecht alles im Interesse meines Geschickes! Anfangs war ich tatsächlich so töricht, Dir das zu glauben, — jetzt kennst Du mich besser! Aber ich sage Dir, mein Lieber, Du verlierst Deine Zeit unnötig! Daran liegt Dir vielleicht nichts! Was jedoch wichtiger ist, Du machst mich auch die meiste verlieren!
Wipdorf, der Bielefelder, der in allen Lagen sich gleich beweisen, mußte nicht sofort zu antworten; er fühlte sich klein vor dieser Frau, die ihn offensichtlich verpötte.
Die Knappe betrachtete ihn einige Zeit geringschuldig, dann fuhr sie, kein Auge von ihm abwendend, in herbem Tone fort:
Nun kommst Du also zu mir zurück, weil — Dein Ideal Dich abgewiesen hat. Das war vorurteilhaft. Doch — geseh, wenn es nur anders gekommen wäre, — dannst Du wirklich, es sei so leicht, mit mir zu brechen? Dachtst Du, Du würdest Dich mit Deiner angeblichen Wanda Wipdorf einfach lösen können und die arme, verlassene Wanda würde beschiden und entsetzt belächelt sein? Ich, des Du bist! Zwei Menschen wie wir verlassen sich nie, — sie stehen und fallen zusammen! Du gehörst mir, wie ich Dir gehöre, — wenn Du auch eine Zeitlang das und mich verlassen willst!

* Die Kodelbahn am Schauffhaus ist eröffnet und wird bei den herrschenden guten Schneeverhältnissen viel benutzt werden. Die Polizei-Verwaltung in Bielefeld, die in den Vorjahren die Aufsicht auf der Bahn führte und für Einhaltung der Ordnung, sowie die nötigen Vorkehrungen und Sicherheitsmaßregeln sorgte, ist hierzu, wie sie uns mitteilt, in diesem Jahre wegen Mangel an Polizeimännern nicht in der Lage. Es trifft sie daher auch für die Unterhaltung der Bahn und die sonstige getroffenen Anordnungen keine Verantwortung. Wer also die Kodelbahn benutzt, tut es auf eigene Gefahr.

* Die Koll in der gestrigen Ausgabe, wonach Freibriefe im Monat Januar nicht angenommen werden, hat offenbar vielfach zu der Ansicht Veranlassung gegeben, als ob im Januar Freibriefe überhaupt nicht befördert werden könnten. Nur die Annahme bestimmter Freibriefe bei der Post ist ausgeschlossen, bei den übrigen Truppenteilen können dagegen jederzeit Freibriefe aufgenommen werden. Es wird sogar die Möglichkeit erwogen, bei den Militärdepots dauernd 10-Freibriefe anzunehmen.

* Für das Kaisergeburtstagsfest an die Festtruppen (Beschaffung von Lebensmitteln und Kriegsgeldern) scheinen die Gassen überall reichlich zu liegen. Der Bismarckverein der deutschen Buchhändler und der Deutsche Verlegerverein zu Leipzig haben sich zu diesem Zweck 500.000 Bismarckgeburtstagsfest, der sich zusammenfassen aus 400.000 Bismarckgeburtstagsfest und 60.000 kleineren Schriften. Die Bismarckgeburtstagsfest sind von ihm schon aus diesen Gassen bedacht worden, jetzt wird der Verband ins Feld in Angriff genommen. Auch unsere Sammlung hat dank der hochherzigen Gaben einen schönen Erfolg gehabt. Wer von uns fern noch etwas spenden will, der tue dies bitte bald, da wir die Sammlung am Montag mittags 12 Uhr schließen müssen. Die Summe, die dann zusammengekommen ist, wird nach Berlin berichtet an den Kaiser-Bismarck-Dank (Berein der Soldatenfreunde, e. V.), der das Gesamtvermögen dem Kaiser zum Geburtstag bekannt gibt. Es gingen weiter ein von Frau Otto Dörfling, Amöneburg 30 Mark, Dr. H. 30 Mark, Dr. St. 20 Mark, Dr. Sonnenstein 20 Mark, A. D. 50 Mark, Dr. Oppmann 5 Mark, bisher veröffentlicht 476 Mark, zusammen 631 Mark.

Wien. Das Stellvertretende Generalkommando in Frankfurt macht darauf aufmerksam, daß wiederholte Anfragen aus dem Publikum über die Spionage oder eines Antrages auf militärische Einrichtungen verdächtige Personen erst so spät erfüllt wurden, daß die Feststellung oder Verhinderung solcher Personen nicht mehr gelang. Es wird sich empfehlen, in bringenden Verhältnissen sofort die Hilfe der wachen Militär- oder Polizeiperson in Anspruch zu nehmen. — Da bismarckische Anträge betreffend Telegramme an Angehörige des Feldheeres wiederholt an solche Dienststellen gerichtet wurden, so wird darauf hingewiesen, daß solche Anträge schriftlich oder mündlich nur an die „Prüfungsstelle im Telegraphenamt“, Frankfurt a. M., Zeit, Zimmer 187, zu richten sind. Zugelassen werden in beschränkter Anzahl nur besonders wichtige Anfragen oder Mitteilungen, deren Erledigung durch Feldpostdienste unumgänglich ist.

* Die Feldpostleistungen an unsere Pioniere bedürfen dringend besserer Abrechnung. Zahlreiche Sendungen tragen als Bezeichnung des Adressaten die Angabe „1. Pionier-Batt., 2. Pionier-Batt.“, während tatsächlich das Pionier-Batt. 1. oder 2. gar nicht in Frage kommt. Dies beruht darauf, daß der Feldpostdienst in der Regel die Nummer eines der beiden Hauptbattalions (1 oder 2) angegeben hat, aus denen jetzt im Krieges fast jedes Pionierbattalion besteht, dagegen die Bezeichnung des letzteren unterlassen hat. Nun geben die Feldpostleistungen natürlich nach dem Pionierbattalion für Adressat Nr. 1 oder nach dem Pionierbattalion Nr. 2 und werden dort unbestimmt. Die Nummer des Hauptbattalions ist in der Feldpostadresse nicht enthalten, weil die Kompanien des Battalions fortlaufend benannt sind. Dagegen muß das Pionierbattalion selbst genau bezeichnet sein. Die Adressen muß daher z. B. heißen: „An den Pionier-Batt. 1. 10. Referat, 2. Garde-Referat-Division, Hannover. Pionierbattalion Nr. 10, 4. Kompanie.“ Nicht aber: „An den Pionier-Batt. 1. 10. Referat, 2. Garde-Referat-Division, Hannover.“

* Ein Ausnahmestempel auf den preussisch-deutschen und den in Tariffragen angehängten Bahnen ist eingeführt worden für „Pioniere“ oder „Kampfmittel“ (Kassawurzeln), getrocknet, während der Kriegszeit aus dem Reichsbahnwesen auch in Scheide, geschnitten oder gemahlen, zu Futterstoffen.

* Es fällt, im Frieden ein Wort, das so mancher mit Geringschätzung auspricht, heute werden sie zu wirtschaftlichen, zu nationalen Kapitalien, die angestrichelt werden müssen, weil man erkannt hat, wie sehr unglaublich Summen da verschwendet wurden, wie Tausende und Hunderttausende täglich zugrunde gingen, weil sie dem einzelnen nichts nützten und für eine gewinnbringende Besserung im Großen eine umfassende Organisation fehlte. Der Krieg hat sie herangezogen und wenn wir in Deutschland auch noch nicht den Not überwinden können, so ist es doch am Ende, auch hier zu sagen, daß der Krieg erfindlich macht und daß sie vor allem aber die Augen öffnet. Pioniere, ja, wer nicht einen ordentlichen Pionier hatte, um so dem Kampfbatter eine große Rolle zu spielen, der sagte sich, daß sich das nicht lohne und schamte — fügen sie ins Feuer. In dieser Woche oder schon vor, wie durch systematisches Sammeln von Stoffen zusammenkommen, die richtig verarbeitet, Stoffe, Leder, Federn geben, die unsere Truppen warm halten sollen. In Bielefeld fahren seit heute morgen ein halbes Dutzend Wagen umher, um auch hier die Reste zu sammeln, die sonst vielfach achtlos weggeworfen, mindestens aber nicht so praktisch verwertet worden wären, wie es jetzt geschieht. Nach andere Abfälle sind es aber, die in dieser Zeit nicht die Verwendung finden, die ihnen nach ihrer Art werden sollte, das sind die Küchenabfälle. Eine ganze Anzahl von Städten,

so auch Bielefeld, Leginnen jetzt mit deren Sammlung zur Bielefeld-Lieferung und Köln hat 24 Wagen in Dienst gestellt, die abwechselnd die einzelnen Städte besuchen, so daß überall zweimal in der Woche gesammelt wird. Daß man es nicht schmerzhaft aufweist, man würde es nicht glauben, was da eintrifft. Täglich sind es 600 Zentner an Kartoffeln, Kartoffeln und Speiserüben, die an Bielefeld-Lieferung zusammenkommen, um so die Vorräte zu einem Zentner von 40 Hg. abholen. Das sind täglich 320, monatlich etwa 10.000 Mark, die da der Bielefeld-Lieferung zugute kommen, ja noch mehr, denn würde die Bielefeld-Lieferung nicht einen höheren Wert haben, dann würden die Landwirte wohl gewarnt, daß der Bielefeld-Lieferung, um es abzuholen. Die Bielefeld-Lieferung ist, bemerkt, daß nicht das Geringste in der Sammelstelle übrig bleibt. Sehr kann man sich etwa denken, was in Deutschland täglich verdirbt. Ist es auch nicht möglich, daß es erst solche Organisationen geschaffen werden, so sollte jeder freiwillig die Reste an den abgeben, der ihn darum bittet. Kartoffelsorten z. B. sind nicht dazu da, daß man mit ihnen spielt. Mag der einzelne auch einen geringen Vorteil haben wenn er mit solchen Mitteln die Gasse im Osten um ein Geringes länger anhält, in solchen Zeiten darf nicht der Gewinn des einzelnen einiges und höchstes Gesetz sein. Rohlen haben wir im Lande genug, aber Bielefeld-Lieferung ist etwas, das der Bielefeld-Lieferung zugute kommt, indem die Bielefeld-Lieferung die Bielefeld-Lieferung nicht weniger als nötig zur Bielefeld-Lieferung haben lassen müssen. Daran hat auch der einzelne im letzten Kreislauf der Dinge seinen Vorteil, drum sollte jeder dran denken, daß er ein Teil des Ganzen ist, das nicht leben kann, wenn seine Bielefeld-Lieferung zu seinem Vorteil handeln.

* Im Elektro-Biograph kommt von heute ab im Kriegsprogramm der neue Film „Wohlschickeln im Schützen-Graben“ zur Vorführung, desgleichen das große Drama „In Feindes-Hand“.

Kriegsweihnachten.

Was ist in Bielefeld zum Weihnachtsfest 1914 geleistet worden? Es ist so viel geleistet worden, was der Gerechtigkeit und der warmherzigen Nächstenliebe unserer Bielefelder ein so glänzendes Zeugnis ausstellt, daß es sich wohl der Mühe wert ist, einen Rückblick auf die verschiedenen Veranstaltungen zu werfen. — Zunächst trat schon im November der Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins in Tätigkeit, und forderte, dem Bielefelder Hauptvereins zufolge, alle seine Mitglieder, aber auch Nichtmitglieder, auf, Weihnachtspakete ohne Rücksicht auf unsere Truppen im Felde herzustellen, damit jedem Kämpfer fürs Vaterland eine Weihnachtsfreude bereitet werden könne. Es war dies ein wirklich guter Gedanke. Die Pakete gingen ja zahlreich ein, daß Ende November 50 Kisten mit 1275 Paketen zur Weiterbeförderung nach Frankfurt a. M. geschickt werden konnten. An das Reichsmarineamt in Berlin gingen zu gleicher Zeit 4 Kisten mit Paketen und 327 Mark, damit man dort das noch Fehlende beschaffen könne. Welche Freude alle diese Gaben unsern modernen Truppen und Bielefelder machten, beweisen die zahlreichen Dankstellungen, welche an den Vaterl. Frauenverein eingingen, sowohl von den Kommandierenden verschiedener Truppenteile, als auch von den Besonderen selbst. Es schreibt ein Leutnant und Komp.-Führer aus Nordfrankreich am 25. Dezember: „Es drängt mich, Ihnen, sehr geehrte Damen, mitzutheilen, daß Ihre Sendungen sehr viel Freude hervorgerufen haben. Die reichhaltigen, liebevollen Zusammenstellungen der Pakete, deren zweckmäßiger Inhalt und nicht zum mindesten die sinnigen Widmungen, oftmals von Kinderhänden geschrieben, rührten die Seele und manches Auge eines alten Landsturmmannes wurde feucht.“ usw. Ein Reichswehrmann d. R. schreibt: „Wie erhaben war doch in diesem Jahre das heilige Weihnachtsfest: in wie ungeahnten Mengen sind nach hier Liebesgaben gesandt worden. Wohl nie wird man wieder ein solches Fest feiern, wo so viele Menschen sich bemühen, um den Vaterlandsvorkämpfern eine frohe Stunde zu bereiten.“ Es würde zu weit führen, aus all den vielen Dankbriefen und Karten Auszüge zu geben; sie alle liefern den Beweis, daß die Pakete ohne Rücksicht ihren Zweck erfüllt und in den Empfängern das Gefühl erzeugt haben, daß unser ganzes Volk wie eine große Familie ihrer Ehre in Liebe und Dankbarkeit denkt. — Auch an das Pionierregiment 20 gingen als Weihnachtspakete Kisten, getrennt für 1. und 2. Battalions, mit warmen Socken, allerlei Genussmitteln, je 200 Stück Zigarren, 500 Pfund Tabak und Pfeffer ab; das rote Kreuz in Bielefeld erhielt in vier Kisten einige hundert Hemden, Socken, Fußtapsen, Unterhosen, Unterjacken, Taschentücher, Holenträger, Zigarren, Kaus- und Rauch-Tabak. Doch nicht nur den fernern Tapferen wurde gedacht, auch den unter uns wehenden. Der Ortsausschuß hatte beschlossen, in allen sieben Vazaretten eine einheitliche Weihnachtsfeierung zu veranstalten. Jeder Verwundete durfte einige Wünsche äußern, die ihm unter dem strahlenden Christbaum erfüllt wurden, mit Beigaben von Gebäck, Rissen, Äpfeln und einer hübschen Ansicht von Bielefeld zur Erinnerung. In allen Vazaretten gab es ein extra gutes warmes Nachtessen mit süßen Speisen und einem guten Trunk und am ersten Weihnachtstag auf Kosten des Ortsausschusses überall Gänsebraten. Im Namen des Ortsausschusses wurden an 365 Krieger-Frauen je 3 Mark und ein Christbaumchen verteilt. Auch die hiesigen Fabriken besorgten die Frauen ihrer im Felde stehenden Arbeiter reichlich. Herr Geheimrat Dr. Kolbe besorgte wie jedes Jahr den Kindern der Arbeiter der Fabrik Kalle u. Co.; es waren diesmal 1037. — Weitere Bekörnungen für Kinder fanden statt: im Marienhaus, wo ungefähr 150 Kinder, im Vatershaus, wo 125 Kinder, in der Kleinkinderkinder der Schwärmern der Kleinkinder, wo zwischen 170 u. 180 Kinder mit Kleinkinderkinder, Gebäck usw. bedacht wurden. — Die sozialdemokratische Partei hatte 120 Kriegerfrauen in den Kaiser Hof eingeladen, von denen 103 mit 380 Kindern der Einladung Folge geleistet hatten. Die Kinder

Herr Rentier Bredlow bittet um die Ehre, die Frau Baronin sprechen zu dürfen!

Ich lasse bitten, einzutreten! antwortete die schöne Frau. —
Diener, Frau Baronin, in Tag, Herr Baron! sagte der Rentier gemächlich, als er eingetreten war, und schritt stracks auf die Baronin zu und reichte ihr die Hand, die sie ihm denn auch, allerdings nicht ohne stilles Widerstreben, gab. Nachdem er auch Wipdorf fortdrängte die Hand gegeben, zog er sich einen Stuhl herbei, ließ sich neben der Dame des Hauses nieder und fuhr fort:
Bin also Bredlow, — Rentier Bredlow, Frau Baronin! Schon viel voneinander gehört, was? Einmalig auch schon gesehen, — aber noch nicht so zusammen gewiesen wie jetzt! Der Baron da und ich, wir beide kennen uns freilich schon genau. Was, Herr Baron? Schon manches Gespräch gemacht! Ja, was ich sagen wollte, — Frau Baronin, nun raten Sie mal, was ich will!
Bedauere sehr, das ist mir unmöglich, sagte die Polin spitz. Ich bin leider nicht im Besitz solcher Dimensionen!
Nicht? gab der Bielefelder aufsehnend zurück. Na, dann muß ich sowohl deutlicher werden. Ich komme wegen Wipdorf!
Wipdorf?
Ja, wegen Wipdorf! sagte der Rentier, topfknackend und dabei beide mustern. Zuerst will ich mir jedoch, ehe ich mit der Sprache herauskomme, den Bielefelder erlauben, nicht miteinander bester zu spielen. Neben mir vielmehr fröhlich von der Feder weg. Wir kennen ja einander so ungefähr!
Was mich betrifft, sagte die Baronin hochfahrend, habe ich bis dato überhaupt noch nicht das Vergnügen gehabt, Sie zu kennen.
Der Baron aber, der seinen Mann natürlich besser kannte und sehr gespannt auf sein Begehre war, rief hastig:
Gewiß, gewiß. — Sprechen Sie nur!
(Fortsetzung folgt.)

Wer Brotgetreide veräußert, verflucht
sich am Vaterlande und macht sich strafbar.